Mati Shemoelof – Wie man einem toten Künstler die Hasenjagd erklärt

Berliner Zeitung. Mittwoch 13. Januar 2021

Click to enlarge

Berliner Zeitung, Nr. 10, Mittwoch, 13. Januar 2021 – Seite 28

Open Source

Wie man einem toten Künstler die Hasenjagd erklärt

Anlässlich des Joseph-Beuys-Jubiläums spricht Joseph Sassoon Semah über seine Kritik am Giganten der deutschen Nachkriegskunst

In diesem Jahr feiert Deutschland den 100. Geburtstag von Joseph Beuys, einem der einflussreichsten Künstler des 20. Jahrhunderts. Beuys galt als Heiler und Schamane Nachkriegsdeutschlands. Der in Amsterdam lebende jüdische Künstler Joseph Sassoon Semah wurde trotz seines intensiven künstlerischen Dialogs mit Beuys' Werk nicht zu den Feierlichkeiten eingeladen. Semah, Enkel des letzten Rabbiners aus Bagdad, der im Kindesalter nach Israel und später in die Niederlande emigrierte, befragte, er wisse, selbst womit er sich für die Teilnahme an der 100-Jahr-Feier verwirkt hätte, abgelehnt worden. Stattdessen entschied er sich, alternative Veranstaltungen in deutschen und niederländischen Institutionen zu organisieren.

Am 26. November 1965 führte Beuys in einer Galerie in Düsseldorf eine Performance durch, bei der er ein totes Kaninchen im Arm hielt. Er nannte die Performance: „Wie man dem toten Hasen die Bilder erklärt". Beuys starb am 23. Januar 1986. Kurz darauf, am 24. Februar 1986, erhielt Semah eine performative Antwort auf Beuys: „How to Explain Hare Painting to a Dead German Artist" (Wie man einem toten deutschen Künstler die Hasenjagd erklärt).

In unserem Gespräch kommentiert Semah: „Nun, sie werden Beuys nicht feiern können, wenn sie das Jubiläum feiern. Deshalb haben wir mit Arie Hartog, dem Direktor des Gerhard-Marcks-Hauses in Bremen, gesprochen. Wir entschieden uns, mit einem Kunstprojekt zu antworten, das im Gerhard-Marcks-Haus, der Universität Amsterdam, dem Stedelijk Museum Amsterdam und dem Goethe Institut Holland präsentiert wird. Die Veranstaltung wird verschiedene kritische Punkte aufzeigen, mehr zu meiner künstlerischen Perspektive, die von Beuys' Arbeit inspiriert wurden. Ich werde auch meine Erfahrungen als Jude einbringen."

„Hasenjagd" war ein Euphemismus für die Tötung von Juden durch die Gestapo während des Holocausts. Ihre Performance von 1986 war Teil einer Ausstellung im Gerhard-Marcks-Haus in Bremen, die einst zur Gestapo-Zentrale gehörte.

Richtig. Joseph Beuys starb am 23. Januar 1986, und etwa einen Monat danach fand meine Ausstellung statt. Da ist nur gestorben war, konnte ich den Titel seiner Performance „Wie man dem toten Hasen die Bilder erklärt" auf den Titel meiner Performance übertragen: „Wie man einem toten deutschen Künstler die Hasenjagd erklärt". Deutschland war damals nicht das Deutschland von heute. Beuys war mit der Rekonstruktion von „Germania" beschäftigt und hielt uns, die Juden, in Vorbereitung des toten Hasen in seinem Atelier. Die Frage wollte andere lauten: Meiner Meinung nach könnte man sich Beuys lediglich um seine eigenen Wunden.

Sie selbst haben in Amsterdam öffentlich von Ihrem Trauma als israelischer Soldat berichtet. Beuys kriegsgefangen hat sich nie zu seiner Nazi-Vergangenheit bekannt. Warum hat er das in Ihren Augen nicht getan?

Es hat mich überrascht, dass Joseph Beuys kein Gedächtnis über seine Verwicklung mit der Nazi-Armee abgelegt hat. Beuys war 1936 Mitglied in der Hitlerjugend. Ich weiß, dass das obligatorisch war. Aber letztlich hat sich Beuys später, 1941, freiwillig zur Luftwaffe gemeldet. 1942 war Beuys auf der Krim stationiert und gehörte verschiedenen Kampfbomber-Einheiten an. Er hat sich freiwillig gemeldet. Niemand hat ihn gezwungen. Er warf Bomben auf unschuldige Menschen. Auf seine gewisse Art transformierte Beuys seine Subjektivität in das Leiden des deutschen Soldaten im Zweiten Weltkrieg. Auf diese mordwütige Art wurde Beuys selber zum Opfer.

Einer der berühmtesten Sätze von Beuys lautet: „Jeder Mensch ist ein Künstler." Beuys war Teil der Düsseldorfer Künstlerschule, wo er forderte, dass die Schule eher Türen für jeden öffnen sollte; der Künstler wie sterile. Die Kunstschule hat ihn sogar seiner verfälschen Ansichten rausgeschmissen. Können Sie mehr über Ihre Ansicht auf Beuys sagen?

Ich habe bei meiner Performance in Amsterdam eine Umgebung geschaffen, die der der Beuys-Performance sehr ähnlich war. Ich saß auf einem Alumnium-Rücken mit einem Stuhl, der zu einem Wartezimmer der Gestapo in Berlin gehörte. Ich hatte ein Weinglas am Bronze. Und eine Neonröhre unter meinem Stuhl. Zwischen Kupferplatten hatte ich einen Tafel [einen jüdischen Gebetsschal, Anm. d. R.]. In der Hand hielt ich einen Hasen, den ich aus Bronze gegossen hatte. Eines der Codewörter der Nazi-Wehrmacht lautete: „Jagt den Hasen". Es bedeutete: Wir werden Juden jagen. Beuys hätte jeder anderes Tier wählen können. Natürlich wählte er den Hasen. Es ging mir dem toten Hasen in die Galerie, wo er die Performance abhielt und ihm die Bilder, die er mit seinem eigenen Blut machte, in einer Sprache erklärte, die niemand verstand. Ich schloss daraus, dass er versuchte, mit dem Hasen auf Hebräisch zu sprechen.

Der Kunsthistoriker und Kurator Gideon Ofrat schrieb: Sie hatten Beuys zum Judentum bekehrt. In der einen Hand hielten Sie das Kunstwerk und die andere wurde auf die Stirn gelegt, um Schwarz und zugleich jedes Nachdenken zu symbolisieren. In der Hand hing ein Neonlicht, das das ewige Licht Gottes symbolisiert und das auf das Kreuz antwortet, das sich unter dem Stuhl und dem Weinglas befand – ein Symbol für die Kreuzigung von Jesus Christus. Haben Sie Beuys persönlich kennengelernt?

Ich habe ihn zweimal getroffen. Einmal in Berlin, in der Nationalgalerie. Er war ein freundlicher Mann. Er hat mich zu sich nach Hause eingeladen, ich bin aber nicht hingegangen. Wir trafen uns später wieder, ebenfalls in Berlin, kurz bevor ich Anfang der 80er-Jahre nach Amsterdam ging, und sprachen eine halbe Stunde lang. Ja, er kannte meine Arbeit, aber er war zu diesem Zeitpunkt das anderer, seine Gedanken Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg – und ich war nur ein junger Künstler.

Es klingt, als hätten Sie eine Art Faszination zu ihm. Einerseits stehen so viele Ihrer Kunstwerke im Dialog mit seiner Kunst. Andererseits können Sie die Position, die er als Opfer in der deutschen und europäischen Kunst eingenommen hat, nicht ertragen. Wissen sind Sie seiner Einladung nicht gefolgt?

Vielleicht habe ich auch zu dieser Zeit nicht wirklich mit ihm beschäftigt. Vielleicht hatte ich das Nachkriegsdeutschland nicht wirklich im Blick. Um 1982 verließ ich Berlin und es war einfacher für mich, in Amsterdam zu arbeiten. 1982 schrieb ich einen Brief an Albrecht Dürer und erklärte ihm meine Gedanken zu Leiter und Beuys.

Wenn Beuys noch lebte, was würden Sie ihn gerne fragen? Welche Performance vor, die Sie ihn Bankrotte auf den geschaffen haben?

Auf seine mystische Art hätte er mich natürlich gewusst. So wie er es schon mit dem Hasen getan hatte – indem er mich, einen toten Juden, in seinen Händen hielt.

Hans Peter Riegel, einer von Beuys' Biografen, sieht darauf hin, dass viele von Beuys' Gönnern und Freunden ihre Nazi-Vergangenheit verbargen. Aus Beuys' Zurückhaltet bei der Luftwaffe – zum Flugzeug wurde abgeschossen – formte Beuys den Mythos, er sei vom somatischen Tatarem gerettet worden, die seinen gebrochenen Körper in Tierfett einmischten und ihn wieder gesund pflegten. Seiner Erzählung nach sagten sie zu ihm: „Sie nennt, du Tatar" – „Du bist kein Deutscher, du bist ein Tatar." In dem März sieht hingegen, dass Beuys bei Rekonstruktion war und von einem idealisierten Nachkommensmythos gebrungen wurde, dass es zu dieser Zeit keine Tataren im Dorf gab. Aber die Leute glauben immer noch seine Version der Geschichte. Glauben Sie an die Kraft von Beuys' Verwandlung?

Beuys war ein Soldat, der aus dem Krieg zurückkehrte und seinen persönlichen Schmutz meinte, um Kunst zu schaffen. Er verwandelte sich vom Täter zum Opfer. Ich muss dieser sozialen Ordnung, die er geschaffen hat, nicht wirklich.

Beuys hatte in den 70er-Jahren enormen Einfluss auf die israelische Kunst, vor allem unter zu uns Stirling ging – etwa in den Werken von Tamar Getter, David Ginsburg und Moshe Mizrahi. 1973 ging David Ginsburg zu Beuys' Haus in Düsseldorf, nachdem er ihn in der Akademie nicht angetroffen hatte. Er kniete vor seinem Haus nieder, als wäre Beuys ein Gott.

Diesen Akt des Niederkniens fand ich sehr traurig. Ich denke, es sollte andersherum sein. Man sieht daran die Macht des Symbols. Ich weiß nicht, warum er das getan hat. Genau, war israelischer Soldat, der in Deutschland war. Vielleicht hat die Faszination der Soldaten die beiden verbunden.

Warum nehmen Sie eine andere Perspektive ein als europäischstämmige israelische Künstler? Hängt das mit Ihrer Herkunft zusammen? Gibt es eine Verbindung zwischen dem Eindringen der Nazi-Ideologie in den Irak und Ihrer Kritik am Beuys' Werk? Ihr Großvater Hachem Sassoon Kadouri war bis zu seinem Tod 1971 Oberrabbiner der jüdischen Gemeinde in Bagdad.

Ja, natürlich. Es geht nicht nur um die Deutschen. Es geht um westliche Ideologie. Und es betrifft die ganze Kulturwelt, auch die Werke von Beuys. Und natürlich betrifft es auch mehr auch das Leben der Juden in der arabischen Welt. Das Wort „Antisemitismus" kann in den arabischen Ländern nicht wirklich ernst genommen werden, weil sie ja auch semitisch sind. Ich selbst bin ein babylonischer Jude und ich weigere mich, dieser Konstruktion des Schweigens um Beuys' Person zu erliegen. Ich bin frei davon. Ich kann frei auf eine ganz neue Weise lesen. Doch es hat auch Zeit gekostet.

Das Gespräch führte Mati Shemoelof

ZUR PERSON

Joseph Sassoon Semah wurde 1948 in einer jüdischen Gemeinde in Bagdad, Irak, geboren. Zusammen mit seinen Eltern verließ er 1950 nach Israel aus. Mehr die 1970er-Jahre hielt Semah, Israel zu verlassen.

Der Künstler lebte und arbeitete zwischen London, Berlin, Paris und Amsterdam. Er betrachtet sich als „Gast" in der westlichen Welt. Sein Schaffen umfasst Zeichnungen, Gemälde, Skulpturen, Installationen, Performances, Texte.

OPEN-SOURCE-INITIATIVE

Das ist ein Beitrag, der in der offenen Open-Source-Initiative veröffentlicht ist. Mit Open Source gibt die Berliner Zeitung ihren Autorinnen und Autoren unter bestimmten Bedingungen die Möglichkeit, Texte mit Interessierten weiterzuentwickeln. Ausgewählte Beiträge werden veröffentlicht und bewertet.

Dieser Beitrag unterliegt der Creative Commons Lizenz CC BY-NC-ND 4.0. Eine kostenfreie, nicht-kommerzielle Zweitverwertung unter Nennung des Autors und der Berliner Zeitung sowie keinerlei Bearbeitungen sind möglich. Für weitere Anfragen wenden Sie sich bitte an unser Lizenzteam.

Portrait von Joseph Beuys (1921–1986), Paris, 1985